



Olga Gabrielli & Hans Striem

Das Wunderauto ★★★

ill. von Walter Trier

Atrium 2019 · 208 S. · 14.00 · ab 9 · 978-3-85535-631-7

Der Buchmarkt ist ein launisches Wesen von großem Appetit. Jedes Jahr kommen Tausende neuer Bücher auf den Markt, oft in erster und gleichzeitig letzter Auflage, denn wenige Monate später entdecke ich z.B. das Buch in stark verbilligter Reste-Verramschung, was sein Ende bedeutet. Früher ging das vielleicht

nicht ganz so schnell, aber da gab es andere Hürden bzw. anderen Gegenwind für Bücher, ob für Kinder oder Erwachsene. Der Geschichtsinteressierte weiß von Bücherindizierungen, -verboten, ja -verbrennungen. Wenn ein Buch kein Interesse findet (und damit keine Käufer), dann sind wirtschaftliche Erwägungen wenigstens ein nachvollziehbarer Grund für sein Verschwinden. Politische Spielchen aber sind nicht nachvollziehbar, sollte die Meinungsäußerung doch frei sein.

Das vorliegende Buch ist ein Opfer des politisch gewollten Vergessens. Als es 1930 erschien, war es ein Erfolg, zumindest nach damaligen Maßstäben. Doch die beiden Autoren, Hans Striem und Olga Goldschmidt, die sich hier „Gabrielli“ nennt, waren Juden und verließen Deutschland um 1934. Und auch Walter Trier, der von den Kästner-Kinderbüchern bekannte Illustrator, floh 1936 aus Deutschland. Details dazu finden sich im Nachwort des Buches. Jüdische Autoren, noch dazu Geflohene, wurden aber im Deutschland der Nazis weder verkauft noch gelesen. Das Buch verschwand also von der Bildfläche und wurde erst jetzt wieder veröffentlicht. Nun bezieht ein Buch seinen Wert aus sich selbst und weniger aus dem Schicksal seiner Autoren, deshalb soll es hier sachlich und ohne größere Emotion betrachtet werden.

Die Geschichte beginnt mit einem vielversprechenden Auftakt. Ich zitiere zum Inhalt den Klappentext, der es gut zusammenfasst:

Lutz hat es am letzten Schultag vor den Ferien mächtig eilig. Er hat verschlafen, aber zum Glück hält ein Mann mit seinem Auto an, der sich als Herr Eidechs vorstellt und Lutz zur Schule bringen will.

Doch das Auto von Herrn Eidechs ist kein gewöhnliches Auto. Es hat unzählige Schalter und Hebel und spricht sogar alle Tiersprachen. Als Herr Eidechs Lutz zum neuen Besitzer des Wunderautos macht, lädt dieser seinen Freund zu einer Spritztour ein, und gemeinsam stellen sie die Stadt ganz schön auf den Kopf...

Damit beginnt ein Feuerwerk an fantastischen Einfällen, die – zumindest zur Entstehungszeit – neuartig und unverbraucht waren. Dennoch gibt es ein paar Punkte, an denen ich zumindest stutzen musste und die mir das pure Lesevergnügen schmälerten. Beginnen wir mit dem Auto.



Das hat, damals noch sensationeller als heute, weder Emissionen noch Geräusche, kann Form und Farbe ändern, zum Schiff, U-Boot und Flugzeug mutieren und tausenderlei technische Tricks ausführen. Als reine Fantasie genommen, wäre das witzig und zum Träumen einladend.

Doch die Autoren wollen „Erklärungen“ liefern, und ver stolpern sich dabei in esoterische Gefilde. Wieder ein Zitat: „...das Auto ist aus einem Stoff konstruiert – wir wollen ihn den Urstoff nennen – der die Eigenschaft hat, sich in jedes beliebige Material zu verwandeln. Er selbst ist flüchtig und unwägar...“ (S. 34 ff). Dann wird weiter von Molekülen, Atomen und Elektronen erzählt, die zwischen gasförmig/unsichtbar und flüssig oder stahlhart pendeln können. Das alles mithilfe einer „im Inneren des Autos aufgespeicherten Kraft“, die die gleichen Vorgänge wie in der Natur hier nur schneller ablaufen lässt. Das ist, Entschuldigung, pseudowissenschaftliches Gewäsch, das wegen seines „Nebelcharakters“ wenig angreifbar, aber dennoch schlicht Humbug ist. Kinder werden damit nichts anfangen können, außer alle physikalischen Realitäten und Gesetze für falsch zu halten, wenn sie diese irgendwann lernen sollen.

Der Freund von Lutz heißt übrigens „Heidi“, was kommentarlos als Jungennamen vorgestellt wird. Und der Unfug, denn die beiden Knaben dann im ersten Übermut anstellen, hat wenig vom harmlos-aufmüpfigen Tun einer Pippi Langstrumpf, sondern nimmt billigend Dinge wie Sachbeschädigung größeren Ausmaßes und Körperverletzung in Kauf. Selbst in den erst vierzig Jahre späteren antiautoritären Verhaltensweisen ging man selten so weit. Vielleicht ist es also ein guter Rat, sehr sorgfältig zu überlegen, welche Verhaltensfolgen die Lektüre dieses Buches bei entsprechend vorgeprägten Kindern haben könnte.

Um es aber mit der Kritik nicht zu übertreiben, sei schon einmal gesagt, dass diese Überreaktionen der Jungen später kanalisiert und beantwortet werden, also nicht der letzte Akt des Spieles sind. Dann wird es sogar noch richtig moralisch, tier- und menschenliebend, pazifistisch und auch wieder an der Realität orientiert. Kein Wunder, dass das Buch unter den Machthabern der 1930er Jahre keine Freunde fand. Aber auch ich finde, dass es manchmal etwas sehr über das Ziel hinausschießt.

Interessant ist der Aufbau des Buches, bei dem, neben den Kapitelüberschriften, die Kopfzeile jeder Seite eine Kurzfassung des Seiteninhalts gibt. Das ist raffiniert und hilfreich. Was einfach dem Alter der Geschichte geschuldet ist, ist eine recht altbackene, umständliche Ausdrucksweise, die es heutigen Lesegewohnheiten nicht wirklich leichter macht. Aber bei einem „Klassiker“ von etwa 80 Jahren sei das verziehen. Und dann gibt es ja auch noch die Illustrationen von Walter Trier, unkolorierte Tuschezeichnungen, die mir eigentlich am besten gefallen. Sie sind recht sparsam eingesetzt, aber jede davon ist eine treffsichere Studie von Szenen und Menschen, gerade so „altmodisch“, dass man es merkt, aber in vielem auch ganz auf der Höhe der Zeit. In jedem Fall ein Sympathieträger, wenngleich der verkaufsfördernde Effekt mangels Kenntnis heute gering sein dürfte. Ob viele Kinder Spaß an diesem Buch haben werden, kann man nur hoffen. Für die Älteren aber ist es ein interessanter Blick in eine größtenteils vergessene Literatur, der sich durchaus lohnt.